Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 184 (2016)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4/2016 • 28. JANUAR • 184. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

EIN JUDE UND EIN JESUIT

2010 wurde in Argentinien ein Interviewbuch mit Jorge Mario Kardinal Bergoglio und dem Rabbiner Abraham Skorka, dem Rektor des lateinamerikanischen Rabbinerseminars in Buenos Aires, veröffentlicht, das eine tiefe interreligiöse Freundschaft der beiden Gesprächspartner belegt. Das Interview deckt eine grosse Anzahl von aktuellen Themen ab, über Gott und den Teufel, die Religionen, Atheisten, Gebet, Fundamentalismus, Tod und Sterbehilfe bis zu Abtreibung, Scheidung und Homosexualität.

Die deutschsprachige Ausgabe

2013 veröffentlichte der Riemann-Verlag in München eine deutsche Übersetzung: *Papst Fraziskus: Über Himmel und Erde. Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka*, 255 S. In den interessanten Ausführungen liefert Bergoglio eine interessante Beschreibung des religiösen Amtes: «Ein religiöser Anführer kann sehr stark sein, sehr firm, doch ohne Aggression auszuüben. Jesus sagt, der Führende soll werden wie der Dienende. Für mich gilt diese Vorstellung für religiöse Vertreter jeder Konfession. Die wahre Macht der religiösen Führerschaft verleiht das Dienen (…). Der geistliche Führer teilt und leidet mit seinen Brüdern, und er dient ihnen» (236 f.). Unter dem Stichwort «Über die Ehe zwischen Personen gleichen Geschlechts» betont Bergoglio: «Man muss sehr klar von den Werten, Grenzen und Geboten sprechen, aber eine geistliche, pastorale Bedrängung ist nicht gestattet» (126). Der Einzelne hat also das Recht auf seine Entscheidung im Privatleben. Das Buch verdeutlicht, das vieles, was Bergoglio als Bischof von Rom verkündet, schon früher grundgelegt war.

2015 erschien im Matthias-Grünewald-Verlag in Ostfildern ein Dialogbuch mit den Schweizer Gesprächspartnern *Michael Bollag* und *Christian Rutishauser* SJ. Es weist im Vergleich zum argentinischen Dialogbuch Erweiterungen auf: Die nach sieben Themen geordneten Dialoge werden in einer Reflexion zusammengefasst und mit wichtigen jüdischen und kirchlichen Originaltexten mit Kommentar ergänzt. *Ein Jude und ein Jesuit im Gespräch über Religion in turbulenter Zeit* setzt höhere intellektuelle Anforderungen an die Leserschaft, ist aber genauso spannend. Ein Vorwort von Kurt Kardinal Koch, dem Verantwortungsträger für den Dialog im Vatikan, leitet das umfangreiche, höchst interessante Buch von 211 Seiten ein, gefolgt von einem Vorwort vom Rabbiner David Rosen.

Gemeinsame Ziele und Unterschiede

Der Dialog zeigt auf, dass Juden und Christen in vielem vor den gleichen Herausforderungen stehen. Juden und Christen haben eine gemeinsame lange Vergangenheit, aber der Rabbiner hält fest, dass keine der Beziehungen zu anderen Religionen so belastet ist wie zum Christentum, das Judentum hat mit dem Islam theologisch weniger Probleme als mit dem Christentum (140 f.). Dialog aber ist die beste Antisemitismusprävention (138), und Sabbat und Sonntag gehören zusammen (110). Der Jesuit dazu: «Ohne Pflege des Sonntags und des Siebentagerhythmus zerfällt sowohl die Glaubensgemeinschaft als auch die innere spirituelle Wachheit» (18), die gerade heute nötig sind. Form und Inhalt sind wichtig, das dreimalige tägliche jüdische Gebet kann uns dafür Vorbild sein! *Urban Fink-Wagner*

41 DIALOG
42 LAUDATO SI'
45 MISSION 21
47 KATH.CH 7 TAGE
51 VATIKAN
52 AMTLICHER TEIL

«LAUDATO SI'»

SCHÖPFUNG

Eine kritische Lektüre der Papst-Enzyklika

Als Kapuziner in der Nachfolge des Franz von Assisi, als Fachmann für franziskanische und biblisch orientierte Spiritualität, als Gründer des Instituts für Spiritualität und als Mitbegründer des Instituts für Theologische Zoologie (beide in Münster/Westfalen) und als Präsident von AKUT-CH, der Aktion Kirche und Tiere, fühle ich mich aufgerufen, einen kritischen und hoffentlich weiterführenden Kommentar zur Enzyklika «Laudato si'» vorzulegen.

Dabei möchte ich festhalten, dass sich der Papst in der Analyse der ökologischen Probleme auf dem neuesten Stand der Wissenschaft bewegt. Zu würdigen ist in besonderer Weise, dass er sich damit innerhalb der päpstlichen Kurie durchzusetzen vermochte. Auch seine orientierenden politischen und spirituellen Weisungen stellen einen riesigen Schritt in der lehramtlichen Tradition der Kirche dar. Meine kritischen Äusserungen wollen in keiner Weise diese grossartige Enzyklika herabsetzen, sondern an einigen Punkten aufzeigen, dass weitere Schritte notwendig sind.

Franz von Assisi als Bezugsperson für ökologisches Verhalten

Vor bald 50 Jahren hat der amerikanische Mediävist und Wissenschaftshistoriker Lynn White († 1987) seine Zweifel geäussert, ob man der ökologischen Krise mit wissenschaftlichen und technischen Mitteln Herr werden könne. Die Wurzeln der Krise seien religiöser Natur und ein Ergebnis der falsch verstandenen biblischen Aufforderung, sich die Erde untertan zu machen (Gen 1,28). Dieser religiös begründeten Überordnung des Menschen über die Schöpfung müsse eine andere Religion gegenübergestellt werden, in der der Mensch nicht über den Geschöpfen stehe, sondern sich als Bruder oder Schwester neben sie stelle. Eine solche «Demokratie der Geschöpfe» habe Franz von Assisi vertreten und vorgelebt, weshalb er ihn als «Patron» für alle vorschlage, die sich ökologisch engagieren.[1] Die Anregung fand Gehör bei Papst Johannes Paul II. (1979), und Papst Franziskus legt nun auch inhaltlich den Akzent auf ein allgemein verbindliches Engagement der Kirche und der Gesellschaft, das Franziskus als Bezugsperson begreift.

Unter vielen Aspekten bringt die Enzyklika das franziskanische Anliegen zur Geltung. Er übernimmt die familiären Ausdrücke «Mutter» und «Schwester», welche der Poverello für die Erde gebraucht. Wie für Franziskus ist für den Papst die Erde ein Subjekt, dem Leidensfähigkeit zuzuordnen ist. Die Erde «schreit auf» wegen des «unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter». Unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen dieser Welt «seufzt» unsere unterdrückte und verwüstete Erde (vgl. Röm 8,22/vgl. LS 2). Wie Franziskus von Assisi sagt der Papst, dass der Mensch Erde sei, ein «Erdling» (vgl. Gen 2,7), der sich schon deshalb zur Erde anders verhalten müsste. Und ohne Zweifel sind die Bezüge der Enzyklika zu den franziskanischen Anliegen vielfältig und konkret. Vor allem umfassen die Geschwisterlichkeit und die «compassio» des Franziskus Menschen, Tiere und die ganze Schöpfung. All diese Äusserungen geben die Intention des Franziskus wider. Die Frage stellt sich allerdings, ob die Enzyklika die von Lynn White postulierte Neuinterpretation des Schöpfungsverhältnisses realisiert.

Der Eigenwert der Geschöpfe

Jedes Geschöpf hat nach dem Papst einen theologisch begründeten Eigenwert. In objektiver Hinsicht ist jedes Geschöpf auf seine Weise kultfähig und hat uns Menschen etwas zu sagen. In der Art, mit der man heute mit den Geschöpfen umgeht, verletzt man diesen zweifachen Eigensinn, ja man nimmt ihnen die Fähigkeit, Gott zu loben und zu preisen, und man unterbindet ihren Offenbarungsauftrag; man verschliesst sich der Botschaft, die jedes Geschöpf auszurichten hat.

Philosophisch gesehen entsteht dieser Eigenwert nicht erst durch den Glauben oder die Anerkennung durch den Menschen, sondern liegt im Geschöpf selbst begründet: «Unter Eigenwert versteht man mittlerweile gemeinhin einen Wert, der nicht erst durch die Wertschätzung eines anderen zustande kommt, sondern den das entsprechende Seiende von sich aus und um seiner selbst willen besitzt. Eigenwerte können daher nur anerkannt, nicht aber zuerkannt werden. Anerkannt wird in diesem Fall, dass es sich bei den Tieren (und Pflanzen) um Mit-Lebewesen handelt, die sich in je spezifischer Weise entwickeln und bei all ihrem Tun und Lassen auf den eigenen Selbstaufbau und Selbsterhalt aus sind. Im Hinblick auf diesen Selbstzweck sind sie Subjekte eines Lebens, gibt es für sie ein Wohl und Wehe, auch wenn sie nicht um dieses ihr Wohl und Wehe wissen. Im Hinblick auf dieses Streben nach vitaler Autonomie und Entfaltung ihrer natürlichen Integrität sind die Tiere mit dem Menschen vergleichbar. Es ist das Verdienst von Meyer-Abich, durch eine strenge, auf

Der Schweizer Kapuziner Dr. Anton Rotzetter ist Buchautor und Fachmann für franziskanisch und biblisch geprägte Spiritualität.

[1] Lynn White: The historical roots of our ecologic crisis, in: Science 155 (1967), No. 10, 1203–1207; oder in: Ecology and religion in history. New York 1974; Internet: www.uvm.edu/~gflomenh/ENV-NGO-PA395/articles/Lynn-White.pdf

die naturgeschichtliche Verwandtschaft abhebende Argumentation, die im Teilen der Habitate, wie in der Würde von Mensch, Tier und Pflanze liegende Rechtsgemeinschaft zwischen allen Lebewesen der Natur immer wieder herauszustellen.»[2]

Die Philosophie spricht auch von «Selbstzweck». Darnach folgen die Geschöpfe, vor allem die Tiere, zunächst eigenen Zwecken (gut leben wollen, Nachkommen haben ...) und entziehen sich so dem konsumierenden Zugriff des Menschen.[3] Ein anderer Begriff zur Bezeichnung des Selbstwertes der Geschöpfe wäre der Begriff «Subjekt». Diesen Begriff will der Papst aber nur dem Menschen vorbehalten. Freilich fügt er dann hinzu, dass deswegen die Geschöpfe nicht zu blossen Objekten degradiert werden dürfen. Aber was sind sie dann? Der Papst hat dafür keinen Begriff, obwohl er dann zum Beispiel sagt, dass die Erde «seufzt und schreit».

Der Alleinanspruch des Menschen, Subjekt zu sein, kann aber heute nicht mehr gehalten werden. Gerade wenn man sich auf Franziskus beruft,[4] muss man die Subjekthaftigkeit auch schon von den anderen Geschöpfen aussagen. Gerade darin besteht ihre Würde, dass sie ansprechbare und zur Antwort fähige und «freie» Subjekte sind. Letztlich steht diese Einsicht auch hinter der Anrede «Schwester» und «Bruder», mit der Franziskus jedes Geschöpf anspricht. Diese Auffassung wird heute auch von der «Biosemiotik»[5] vertreten und von der Philosophie gestützt: «Für den Glauben gilt überdies der den menschlichen Sinn stimulierende Anspruch auf Freiheit. Sucht man auch hier nach einer Entsprechung zwischen Mensch und Welt, scheint man ins Ausweglose zu geraten. Denn die in diesem Punkt bedauerlich defensiv argumentierende Philosophie räumt bestenfalls dem Menschen Freiheit ein und erklärt den Rest der Welt zu einem determinierten Automaten, in dem angeblich alles nach dem Gesetz der Kausalität ablaufen soll. Dass dabei die physikalisch längst überwundene Mechanik Newtons bemüht wird, ist nur die eine Seite des Irrtums. Die andere liegt darin, dass der Determinismus die Eigenart des Lebens leugnet. Leben ist aber nur möglich, weil es in allen seinen Reaktionen Spielräume nutzt. Die ihm dazu in einer Spontaneität gewährten Chancen müssen als Vorstufen der menschlichen Freiheit begriffen werden. Mit der Selbstorganisation des Lebendigen begegnet Freiheit im Universum nicht erst beim Menschen. In naturgeschichtlicher Perspektive muss sie vielmehr als Basismoment der Evolution begriffen werden. Also kann man sagen, dass die Vernunft des Glaubens auch darin hervortritt, dass er die Freiheit exponiert, die ihm aus den lebendigen Prozessen der Welt bereits entgegenkommt.»[6]

Wenn aber jedes Geschöpf Subjekt, Schwester oder Bruder ist, dann drängt sich eine weitere Begrifflichkeit auf: Jedes Geschöpf ist in seiner Eigenschaft als «Einzelnes», als «Individuum» zu betrachten. Es fällt auf, dass der Papst eher das Verschwinden der Arten beklagt als jenes der einzelnen Geschöpfe.

Mensch und Tier

Zu Recht fordert der Papst eine neue Synthese, «welche die falschen Dialektiken der letzten Jahrhunderte überwindet» (121). Doch vertritt er selbst mindestens in zweifacher Hinsicht überholte Gegensätze. So setzt er die Evolutionstheorie in einen Gegensatz zur Schöpfungstheologie, indem er meint, dass es einen neuen Eingriff Gottes braucht, um das Menschsein des Menschen bzw. seine Subjekthaftigkeit oder «Person» zu begründen. Angenommen dieses Postulat bestehe zu Recht: Warum fordert der Papst dann aber nicht auch ein solches Eingreifen für die anderen «Sprünge» in der Evolution: beim Übergang vom Materiellen zum Lebendigen, von den Pflanzen zum Tier, von den Tieren zu den Tieren mit einem zentralen Nervensystem und von diesen zu den «Hominiden». Immer erscheint etwas Neues, das nach traditioneller Deutung im Vorausgehenden nicht gegeben sein «kann», nach der Evolutionstheorie aber sehr wohl. Für ein ethisches und ökologisches Verhalten sind diese Unterschiede von grosser Bedeutung. Der Papst anerkennt aber ausdrücklich nur diesen einen Sprung vom Hominiden zum Menschen, alles andere wird im Begriff «Natur» subsumiert. Die genannten Unterschiede aber ergeben sich auch ohne das theologische Postulat eines jeweils neuen Eingreifens Gottes. Gott ist als Schöpfer eine Beziehungsrealität, die als Hoffnung und Verheissung alle Schöpfung durchdringt, nicht aber eine Erklärungsinstanz.

Ähnliches gilt für den Gegensatz «Anthropozentrismus» – «Biozentrismus». Der «Biozentrist» Albert Schweitzer († 1965) und der Sonnensänger Franz von Assisi beweisen, dass die Verlagerung auf das Leben bzw. auf die «Würdigkeit» der Geschöpfe in keiner Weise die Konsequenzen hat, die Papst Franziskus befürchtet. Das Institut für theologische Zoologie hat in seinem ersten Jahrbuch[7] von den unterschiedlichsten Positionen her einen Paradigmenwechsel gefordert: Der Planet Erde hat nur dann eine Zukunft, wenn wir das Leben in den Mittelpunkt setzen.

Die Logik der Enzyklika ist mir diesbezüglich in keiner Weise plausibel. Beweisen die vom Papst genannten negativen Verhaltensweisen des Menschen nicht gerade das Gegenteil? Die behauptete Besonderheit des Menschen besteht doch gerade auch darin, dass dieser sich etwas darauf einbildet und sich Rechte herausnimmt, die ihm nicht zustehen. Der Papst selbst hatte in Nummer 91 auf eindrückliche Weise darauf hingewiesen, dass die Grausamkeit des Menschen eine schreckliche Tatsache ist, die der Würde des Menschen widerspricht, und dass

[2] Franz-Theo Gottwald: Agrar- und Esskultur. Zur ethischen Dimension der Ernährung, in: Hans Werner Ingensiep / Anne Eusterschulte (Hrsg.): Philosophie der natürlichen Mitwelt: Grundlagen – Probleme – Perspektiven. Würzburg 2002, 138.

[3] Norbert Walz: Die metaphysische Dimension der Tierethik: www.altex.ch/resources/altex_2008_4_321_325_Walz.pdf (Zugriff: August 2015).

[4] Anton Rotzetter: Das Tier als Subjekt bei Franz von Assisi – eine bis heute nicht eingeholte Perspektive, in: Grüne Reihe 111, Das Buch der Schöpfung lesen – Die Natur zwischen Mystik und Missbrauch. Bonn 2013, 24–28.

[5] Andreas Weber: Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften. Berlin 2007, 61 f.

[6] Volker Gerhardt: Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche. München 2014, 256.

[7] Rainer Hagencord / Anton Rotzetter (Hrsg.): Neue Wahrnehmung des Tieres in Theologie und Spiritualität. Münster 2014.

SCHÖPFUNG

Grausamkeit gegenüber den Geschöpfen Auswirkungen hat auf das Verhalten unter den Menschen. Die Grausamkeit ist eine Konstante der menschlichen Geschichte, sie wird aber von den sogenannten Humanisten nahezu immer geflissentlich ausgeklammert, wenn sie vom «Humanum» sprechen.[8]

Die bisherige Moral hat die moralische Verantwortung nur im Zwischenmenschlichen angesiedelt, so dass Verschandelung der Natur oder Tierquälerei nicht als «Sünde» betrachtet wurde. Noch 1989 äusserte sich Alfredo Battisti, der Erzbischof von Udine, in diesem Sinne.[9]

Albert Schweitzer, dessen 50. Todestag im letzten Jahr gefeiert wurde, hatte sich Jahrzehnte mit der Frage beschäftigt, warum denn so viel Grausamkeit unter den Menschen vorkommt. Die Antwort fand er 1915, als er von seinem Boot aus sah, wie vier Nilpferde in der gleichen Richtung schwammen. Er formuliert sie in seiner berühmten Formel «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.»[10] Auf diese Weise steht Albert Schweitzer für einen Biozentrismus, der die Verantwortung des Menschen auf eine einmalige Weise herausstellt.

Auch der Sonnengesang des Franz von Assisi, auf den sich der Papst ja stützt, enthält eine nahezu ontologische Ablehnung der besonderen Stellung des Menschen: «Kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.» Dieser Satz wird von der Ermahnung 5 her verständlich. Da sagt Franziskus, dass das Besondere des Menschen gerade darin besteht, dass er Christus gekreuzigt hat, also in einem Akt grausamster Art gegenüber Gott schuldig geworden ist. Jedes nichtmenschliche Geschöpf ist darum nach Franz von Assisi würdiger, Gottes Lob zu singen. Sein Sonnengesang ist der poetische Ausdruck dafür: Franziskus ruft die Geschöpfe, Gott preisend zu benennen, also das zu tun, wofür der Mensch nicht würdig ist. An anderer Stelle (NbR 23,5) verweist Franziskus aus der gleichen Haltung heraus auf Jesus Christus, der die Unwürdigkeit des Menschen ersetzen soll. Damit könnten wir auf die Aussage der Enzyklika einschwenken, die von einem neuen Menschen spricht: «Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie, ohne eine angemessene Anthropologie» (118).

Die Enzyklika würde nichts von ihrer Aussage verlieren, wenn sie die Besonderheit des Menschen nicht so sehr strapazierte. Dass der Mensch – im Unterschied zu den anderen Geschöpfen – eine moralische Verantwortung für das Ganze übernehmen muss, zeigen Albert Schweitzer und Franz von Assisi. Ebenso klar ist, dass Sorge für die Tiere und Sorge für den Menschen eine einheitliche Dynamik darstellen müssen. Nach beiden Seiten hin gibt es Fehlhaltungen: Man kann ob der Sorge um die Tiere das Wohl der Menschen vernachlässigen (91), aber ebenso sehr das Tierleiden vergessen im Einsatz für den Menschen. Die einheitliche Dynamik sieht der Papst wiederum in Franz von Assisi und seinem Sonnengesang vorgegeben.

Fazit

Als Fazit ist festzuhalten: Papst Franziskus nimmt zwar viele Einsichten und Perspektiven des Franz von Assisi und seines Sonnengesanges auf. Das ist ein ungeheurer Schritt nach vorn. Aber die Enzyklika ist noch weit entfernt von Franz von Assisi und seiner Schöpfungsspiritualität. *Anton Rotzetter*

[8] Adrian Holderegger / Siegfried Weichlein / Simone Zurbuchen (Hrsg.): Humanismus. Sein kritisches Potential für Gegenwart und Zukunft. Freiburg/CH-Basel 2011.

[9] Kurt Remele: Von Hermelinen, Menschen und Gott: christliche Tierethik, in: Edith Riether / Michael Noah Weiss (Hrsg): Tier – Mensch – Ethik. Wien 2012, 169–188, hier 172.

[10] Albert Schweitzer: Auf der Suche nach dem sittlichen Grundprinzip, in: Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur. München 1966, 179 ff. oder: Ders.: Ehrfurcht vor den Tieren. München 2006, 21.

Papst Franziskus' argentinische Vergangenheit

Nello Scavo: Bergoglios Liste. Papst Franziskus und die argentinische Militärdiktatur. Eine Geschichte von verschwundenen Menschen und geretteten Leben. (Verlag Herder) Freiburg i. Br. 2014, 223 S.

Ich las das Buch kurz nach Erscheinen in der italienischen Originalfassung («La lista di Bergoglio»), als die Diskussion, ob der Jesuitenprovinzial Bergoglio mit der argentinischen Militärdiktatur kollaboriert haben und Mitbrüder zu wenig geschützt haben soll, noch voll im Gange war. Heute ist sie verstummt. Nello Scavo zeigt auf, dass Bergoglio im Untergrund ein Netzwerk aufgebaut hat, mit dem er unter Einsatz des eigenen Lebens zahlreiche Menschen retten konnte. Im Kolleg in San Miguel versteckte er Verfolgte und organisierte den Weg ins Ausland. Im Anhang des Buches ist die Mitschrift der Befragung im sog. ESMA-Prozess von 2010 abgedruckt; das Gericht stellte die Unschuld von Kardinal Bergoglio fest. Der argentinische Friedensnobelpreisträger Adolfp Pérez Esquivel stützt im Vorwort diese Meinung.

Elisabetta Piqué: Francesco. Vita e rivoluzione. (Lindau) Torino 2013, 377 p.

Die argentinische Journalistin pflegt zu Bergoglio seit 2001 direkten Kontakt (was u.a. ein Telefonanruf des Papstes vom 14. März 2013 bestätigt) und kennt viele Freunde und Bekannte von ihm; seit 1999 arbeitet sie als Korrespondentin für Argentinien in Rom. Die Autorin schildert Einschätzungen und Ereignisse, die so in anderen Büchern über Franziskus nicht greifbar sind. Es ist bedauerlich, dass noch keine deutsche Übersetzung des Buches vorliegt. Besonders interessant sind die Ausführungen über das Konklave, vielleicht gespiesen durch päpstliche Direktinformationen (Antonio Socci sah sich veranlasst, auf dieses Buch gestützt die Gültigkeit der Papstwahl anzuzweifeln, weil die Bestimmungen von «Universi Dominici Gregis» nicht eingehalten worden seien!). Bei der Schilderung von Intrigen gegen Bergoglio wird der aktuelle Nuntius in Argentinien, der Walliser Emil Paul Tscherrig, positiv als «gentiluomo» hervorgehoben. *Urban Fink-Wagner*

SKZ 4/2016

200 JAHRE BASLER MISSION: «UNVERSCHÄMT VIEL HOFFNUNG»

BERICHT

Ein Rückblick auf das Jubiläum von 2015

Vor gut 200 Jahren gründete die pietistische Deutsche Christentumsgesellschaft mit Zentrum in Basel die Basler Missionsgesellschaft. Sie erhielt den Auftrag, Verkünder des Evangeliums des Friedens auszubilden. Die Gründungszeit hatte ihre Wurzeln in der pietistischen Erweckungsbewegung mit ihrer subjektiven Frömmigkeit, sie teilte nach der Französischen Revolution eine apokalyptische Weltdeutung. Mit der Gründung von christlichen Werken war das Verständnis verbunden, einen eigenen Teil zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden beizutragen. Missionstätigkeit wurde als eine Wiedergutmachung verstanden für das, was europäische Christen in ihren Kolonialisierungsfeldzügen und mit der Sklaverei in den eroberten Gebieten angerichtet hatten. Missionare sollten als Boten der Versöhnung auftreten. Sie sollten «unverschämt viel Hoffnung» in die Welt tragen. So wurden in den vergangenen 200 Jahren knapp 4000 Missionare ausgesandt. Vor allem wirkten Einheimische vor Ort und gestalteten die Mission, indem sie als Evangelisten die gute Nachricht verbreiteten und Kirchen gründeten, betonte Pfarrerin Claudia Bandixen, Direktorin von Mission 21.

Die Jubiläumsfeiern und Anlässe 2015 widmeten sich der Frage nach Bedeutung und Auftrag von Mission in der Zukunft. Der Sankofa-Vogel repräsentierte das Symbol des Jubiläums: In der Kultur des ghanaischen Akan-Volkes steht er für ein Lernen aus der Vergangenheit im Blick auf eine bessere Zukunft. So sollte das Jubiläum vergessene Potenziale und nicht realisierte Chancen aus der eigenen Geschichte neu entdecken.

Ökumenische Ausrichtung

Die Basler Mission richtete sich innerhalb des Protestantismus ökumenisch aus. Heute arbeiten auch Katholiken in Mission 21, jedoch keine evangelischen Freikirchen, welche eigene Missionswerke aufbauten. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts öffnete sich die Basler Mission theologisch der historisch-kritischen Methode, anders als evangelikale Freikirchen. Sie arbeitete mit Kirchen und kirchlichen Organisationen vor Ort zusammen. Ein grosses Verdienst der Basler Mission ist die erbrachte Verschriftlichung einheimischer Sprachen in Indien und Ghana (ehemalige Goldküste).

In der heutigen Mission 21 sind verschiedene Missionsgesellschaften als Trägervereine zusammengeschlossen, davon als grösste die Basler Mission neben der Herrnhuter Brüdergemeine und der Evangelischen Mission im Kwango. Heute zählt Mission 21 70 Partnerkirchen in 21 Ländern. Sie vertritt die neue Missionserklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen, die zu einer Mission von den Rändern, von den Betroffenen her aufruft, erklärte Dr. Christine Christ-von Wedel, Ehrenpräsidentin und Trägerin des Wissenschaftspreises der Stadt Basel 2015. Mission 21 unterstützt derzeit über 100 Projekte vor allem in Afrika (dazu auch in Asien und Lateinamerika). Von zentraler Priorität sind Armutsbekämpfung, wie in Peru und Bolivien durch die Stärkung von Kleinbauernfamilien, Ernährungssicherung und Einkommensförderung; Bildungsarbeit im Südsudan, Kamerun und theologische Ausbildung in Chile, Costa Rica und Argentinien mit einem befreiungstheologischem Ansatz; Gesundheitsversorgung in Kamerun, Ghana; insbesondere HIV-Prävention D.R. Kongo, Nigeria, Tansania, Südsudan; Friedensarbeit: Trauma- und Versöhnungsarbeit im Südsudan; Frauenförderung: Bildungsarbeit für Frauen und Bewusstseinsarbeit über Gewalt gegen Frauen in Indien; in Ostasien: Stärkung des Umweltbewusstseins in Südkorea, um nur einige zu nennen.

Geänderter Missionsauftrag

Der Missionsauftrag hat in den zweihundert Jahren eine andere Gewichtung erhalten. Heute geht es um ein solidarisches Einstehen füreinander im Einsatz für die Würde der Menschen, zum Beispiel in Nigeria gegenüber dem Terror von Boko Haram, denn zur Aufgabe der Mission gehört (weiterhin) die Friedensförderung. Als sichtbares Beispiel dafür wollte die stille Mahnwache vor dem Bahnhof SBB in Basel aufmerksam machen und aufrütteln mit dem Motto «Wir schweigen. Aber nicht nur» und mit der Verteilung von Armbändern mit je einem Namen der durch Boko Haram Entführten und Ermordeten. Claudia Bandixen verband die Aktion mit dem Aufruf zu Solidaritätsaktionen. In Nordnigeria sind 650 000 Menschen vor Boko Haram auf der Flucht. Die «Kirche der Geschwister» engagierte sich dort seit Jahren für friedliche Beziehungen über die Religionsgrenzen zwischen Christen und Muslime hinweg in interreligiöser Zusammenarbeit in gemeinsamen Projekten zur Wasserversorgung und für Ausbildung.

So dienten die Jubiläumsveranstaltungen dem Blick zurück auf Gutes und Schwieriges, Problemati-

Die evangelisch-reformierte Theologin und Pfarrerin Esther R. Suter berichtet regelmässig als Fachjournalistin in verschiedenen kirchlichen und säkularen Medien über aktuelle christliche Veranstaltungen.

BERICHT

sches und Gelungenes, für den Blick nach vorn. Am Internationalen Symposium zu «Mission 21 – neue Perspektiven und Schritte in die Zukunft» als Zwischenbilanz ihrer Geschichte wurden einige Mythen über «Mission» dekonstruiert. Vorurteile über Mission bestehen zum Beispiel in der Auffassung, Mission gehe einseitig von Nord in Richtung Süd. Jedoch korrigierte Andreas Heuser, Professor für Aussereuropäisches Christentum (mit Schwerpunkt Afrika) in Basel, auch die Auffassung einer Umkehrmission von Süd nach Nord zur Rückgewinnung der säkularen Schweiz. Damit kam das Thema von Migrationskirchen und ihrer Stellung in den Blick. Die meisten Anhänger zum Beispiel der Megakirche «Lighthouse Chapel» (Ghana) suchten bei uns jedenfalls keinen geistlichen Austausch mit der (Schweizer) Bevölkerung. Andererseits bestehe in Mainstreamkirchen eine Urangst vor dem Charismatischen, und eine gegenseitige Abwertung finde statt. Mission sei polyzentrisch, erklärte Heuser, sie sei ein Geben und Nehmen zwischen gleichgestellten Partnern. John Mbiti, emeritierter Professor für Missionswissenschaft und Aussereuropäische Theologie (Bern) und Übersetzer der Bibel aus dem Griechischen ins Kiikamba (die 2014 in Kenia erschien), äusserte seine Erfahrungen mit Migrationskirchen. Deren Mitglieder erlebten bei uns zu wenig eine von Missionaren ausgegangene Spiritualität, die sie weiterentwickelt hätten. Die zentrale Bedeutung des Gottesdienstes, vor allem in pfingstlichen Freikirchen, komme für sie nahe an die Spiritualität der Missionare heran, die sie bewahren möchten. In diesem Sinne wollten sie die Kirchen Europas missionieren. Sie erlebten den Unterschied zur Landeskirche und nahmen Distanz, um eine eigene Kirche zu gründen.

Migrationskirchen in Europa

Inzwischen gibt es in Europa Hunderte von Gemeinden und Kirchen, die von Christinnen und Christen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik gegründet worden sind und die von ihnen geleitet werden. Für Mbiti fehlt jedoch eine ökumenische Verbindung zwischen den «Migrationskirchen» und den europäischen Kirchen. Diese könnte gegenseitig spirituell bereichernd sein. David Plüss, Professor für Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie (Bern), bezeichnete das Fremde als das abgelehnte Eigene: Christliche Vorstellungen und Motive, die wir bei Migrationskirchen antreffen, befremden uns. Für Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie (Zürich) steht fest, die Zukunft der Kirche sei die Mission und müsse die Mission sein.

Mit dem Jubiläums- und Sammelband «Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815–2015» (erschienen im Schwabe-Verlag, Basel) präsentieren die Herausgeber Christine Christ-von Wedel und Thomas K. Kuhn sowie die Autorinnen und Autoren ein vielfältiges Bild von Vergangenheit, Aufarbeitung von Missionsgeschichte und neuen möglichen Forschungsansätzen. Die promovierte Erasmusforscherin Christine Christ-von Wedel erinnerte an Erasmus, der früh die Kolonialisierung und das Verhalten der Europäer zu den Menschen in den Kolonien angeprangert hatte. Denn jeder Mensch habe eine nicht zu überbietende Würde, erklärte sie in ihrer Rede zu «Mission im Wandel. Die Basler Mission und ihre Sicht auf den Islam». Gottes Wort ergehe an alle Menschen zu allen Zeiten, universal wirkend, also auch an andere Religionen oder an Menschen ohne Religion. Das Zeugnis dürfe nicht institutionell gebunden, sondern sollte Ausdruck der Glaubenserfahrung sein. Es gehe auch nicht um Religionswechsel, vielmehr um die Suche nach fremden Gestaltwerdungen des Gottesworts in andern Religionen und Kulturen und deren Stärkung. Es gehe nicht darum, aus Muslimen Christen machen zu wollen.

Die Frauensicht

Mit der Internationalen Frauenkonferenz, mitorganisiert von der Stabsstelle Frauen & Gender von Mission 21 (Josefina Hurtado), kam die Sichtweise von Frauen ins Zentrum. Seit Jahren wird eine Aufarbeitung der Geschichte von Frauen in der Mission geleistet (siehe dazu: Christine Lienemann u. a.: «Putting Names with Faces. Women's Impact in Mission History», Nashville 2012). Schnell wachsende charismatische und Pfingstkirchen sind zum Teil eigentliche Kirchen von Frauen. Es kam zu Grenzüberschreitungen von Raum, Kultur, Gender, Klasse, Hautfarbe und religiösen Gemeinschaften. Gleichzeitig zeigt sich ein Bild von Mission im Kontext, das in der Lage ist, Stereotypen über Mission und Frauenrollen aufzuheben und neue Sichtweisen auf den interkulturellen Austausch von Frauen, von westlicher Missionsarbeit und indigener bzw. multikultureller und multireligiöser Weltsicht zu eröffnen.

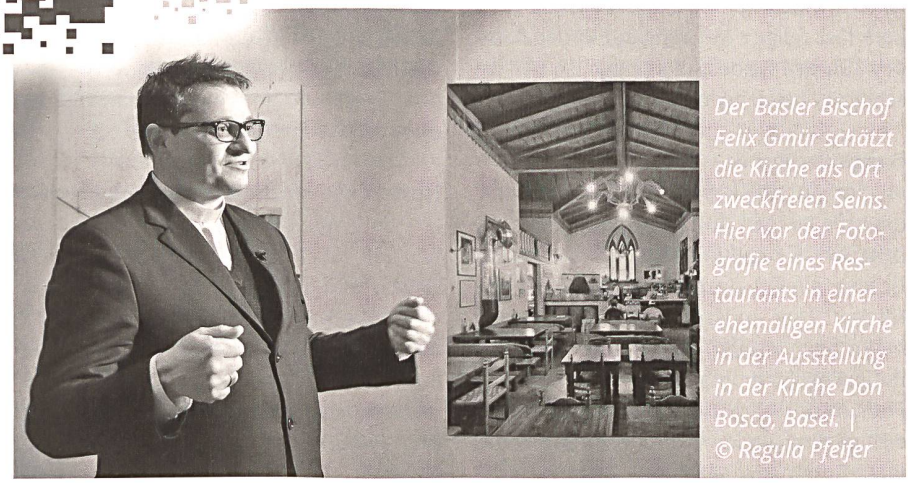
Esther R. Suter

Ehrung der ersten promovierten afrikanischen Theologin in Basel

Mit der Ringvorlesung zu «Basel Mission History (1815–2015) Controversies, Actors and Global Micro Spaces» an der Universität Basel war Andreas Heuser mitverantwortlich für die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Mercy Amba Oduyoye, ausserordentliche Professorin am «Trinity Theological Seminary» (Accra, Ghana) am Dies Academicus 2015. Oduyoye ist Gründungsdirektorin des Instituts für Frauen in Religion und Kultur, eines Projekts des Trinity Theological College. Dort entwarf und errichtet sie das Talita-Qumi-Zentrum, einen interreligiösen Ort des Zusammenkommens religiöser Frauen. Durch Oduyoye entstand 1989 der «Circle of Concerned African Women Theologians». Sie amtierte u. a. sieben Jahre als Stellvertreterin des ÖRK-Generalsekretärs. Sie ist auch durch ihre vielen Veröffentlichungen bekannt geworden, insbesondere in afrikanischer Theologie von Frauen. In ihrer Rede zu «Profil zeitgenössischen Christentums in Afrika» betonte sie, dass das Christentum für Afrika keine fremde Religion sei. Afrika suche nach «Alafia», was mehr bedeute als Wohlbefinden, nämlich auch authentische Kultur, Menschenwürde, Gerechtigkeit, Frieden und Wohlergehen für die Armen. *Esther R. Suter*

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
28. JANUAR 2016 | Nº 4



Der Basler Bischof Felix Gmür schätzt die Kirche als Ort zweckfreien Seins. Hier vor der Fotografie eines Restaurants in einer ehemaligen Kirche in der Ausstellung in der Kirche Don Bosco, Basel. | © Regula Pfeifer

Bischof Gmür will Kirche nicht für Moschee freigeben

Eine Bar, ein Nachtclub, ein Theater oder ein Museum. All das kann aus einer ehemaligen Kirche werden, wie eine Ausstellung in der katholischen Kirche Don Bosco zeigt. Was sie davon halten, sagten der Basler Bischof Felix Gmür, der ehemalige Münsterpfarrer und ein Stadtentwickler an einem Podiumsgespräch am Montag, 18. Januar, in Basel.

Regula Pfeifer

Wie Ungeheuer stehen graue Geräte im hellen Kirchenraum. Die Kirche in Neapel wurde zum Fitnesscenter umfunktioniert. Ebenfalls aus einer Kirche hervorgegangen sind ein eleganter Nachtclub in Mailand, die mit roten Teppichen ausgelegte Moschee in Palermo, die Disco-Bar in Pianezza, die antik möblierte Privatwohnung in Venedig, das rot bestuhlte Theater in L'Aquila und die riesige Magna Aula der Universität Bologna. Die Fotoausstellung in der Basler Kirche Don Bosco zeigt, was aus einer nicht mehr für Gottesdienste genutzten Kirche alles werden kann. Ein Thema, das auch Don Bosco betrifft.
Die Kirche hat 2012 den letzten Gottesdienst erlebt und wartet seither auf einen neuen Zweck. 50 Bilder des italienischen Fotografen Andrea Di Martino aus ganz Italien decken die Spannbreite der Möglichkeiten ab.

Nicht alle Vorschläge kamen bei den Podiumsteilnehmern vom Montagabend, die sich in Don Bosco vor rund hundert Interessierten den Fragen des Journalisten Patrick Griesser stellten, gleich gut an. «Ich würde einer Umnutzung zu einer Moschee nie zustimmen», sagte Bischof Felix Gmür mitten in der Diskussion. «Manche Moslems würden dies als Übernahmecoup verstehen», argumentierte er. Das würde die Religionsgemeinschaften gegeneinander aufbringen, anstatt friedensfördernd zu wirken, so Gmür.

Kircheninneres gegen Mekka drehen

Der ehemalige Basler Münster-Pfarrer Franz Christ verwies auf einen anderen Aspekt. Moscheen müssen auf Mekka ausgerichtet werden. Das Foto der Moschee in der Kirche Palermos zeige, so Christ: «Wenn die Moschee ihre Ausrichtung im Kircheninnern gegen Mekka hindrehen muss, entsteht etwas Verqueres.».
Bischof Gmür bezweifelte auch, ob eine Umnutzung zu einem Museum gut sei. «Kirchen sind keine Museen», sagte er. Hier bewies Christ mehr Verständnis und verwies auf ein gelungenes Beispiel in der Region.

Nein zu Fitnessclub und Bank

Kirchen in Museen oder Bibliotheken umzuwandeln – also in Orte des Denkens – finde er durchaus passend, sagte der

EDITORIAL

Zu Wort melden!

«Wenn es um die Menschenwürde geht, darf die Kirche nicht schweigen.» So selbstverständlich dieser Satz in Kirchenkreisen klingt, so bedeutend ist er gerade jetzt. Im Interview mit kath.ch nimmt der Basler Bischof Felix Gmür klar gegen die Durchsetzungsinitiative Stellung. Das Volksbegehren der SVP, über das am 28. Februar abgestimmt wird, kratzt an Verfassungs- und Menschenrechten, erfährt aber in Umfragen grossen Zuspruch bei der stimmberechtigten Bevölkerung.

Die Durchsetzungsinitiative ist eine politische Sache. Die Stimme der Kirche ist aber genau hier gefragt. Aber: Wer soll diese erheben? Die Kirche, das sind alle getauften Christen. Diese sind in ihrer Haltung frei. Für die Öffentlichkeit wird Kirche vor allem aber durch deren Leitungs- und Statuspersonen sichtbar. Wenn sich Bischöfe, Äbte, Theologieprofessorinnen und -professoren oder Präsidentinnen und Präsidenten von kirchlichen Verbänden und Organisationen zu Wort melden oder als Erstunterzeichner von öffentlichen Stellungnahmen in Erscheinung treten, hat das Gewicht. Und dieses Gewicht darf und soll die Kirche einbringen.

Gewiss, dabei muss auch mit Widerspruch gerechnet werden. Es braucht bestimmt ein Abwägen, wo und wann Kirchenvertreter sich zu Wort melden. Zu viel Zurückhaltung ist aber nicht angebracht. Wenn die Kirche in dieser Gesellschaft wahrgenommen werden will, muss sie Haltung zeigen. Und solche Äusserungen kommen auch an, wie die Meinungsäusserung von Bischof Felix Gmür zeigt: Auf Facebook hat das Interview knapp 17 000 Nutzer erreicht. Die sind vielleicht nicht alle gleicher Meinung wie der Bischof. Aber wie gesagt: Wenn es um die Menschenwürde geht, darf die Kirche nicht schweigen. Das haben sich auch andere Kirchenvertreter zu Herzen genommen – siehe Seite 4. **Martin Spilker**

NAMEN

Bruder Klaus. – Katholiken und Reformierte feiern den nationalen Gedenk- und Feiertag «600 Jahre Niklaus von der Flüe» gemeinsam am 1. April 2017 in Zug. Der Anlass wird organisiert vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, der Schweizer Bischofskonferenz, von «500 Jahre Reformation» und «600 Jahre Niklaus von Flüe 2017».

Silvano Tomasi. – Der ständige Vertreter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen, Erzbischof Tomasi, und das Forum der Nichtregierungsorganisationen katholischer Prägung luden zur Diskussion über die päpstliche Enzyklika «Laudato si» nach Genf ein. 200 Vertreter von UNO, Nichtregierungsorganisationen, christlichen Kirchen und Wissenschaftler kamen, darunter Kardinal **Peter Kodwo Appiah Turkson, Olav Fykse Tveit,** Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Paul Hinder. – Der Schweizer Bischof Paul Hinder hat die beiden ersten katholischen Neupriester aus den Vereinigten Arabischen Emiraten vor 4000 Gläubigen geweiht. Hinder ist seit 2005 Apostolischer Vikar von Arabien. Die Neupriester stammen aus indischen Migrantenfamilien und gehören dem Kapuzinerorden an, der am Persischen Golf Seelsorge wahrnimmt.

Stephan Dähler. – Der Appenzeller Pater wird erster Provinzial der neuen mitteleuropäischen Provinz (EUC) der Steyler-Missionare. Die EUC ist ein Zusammenschluss per 1. Mai aus der schweizerischen und der österreichischen Provinz der Misssionare. Dähler wird 122 Mitbrüdern in der Schweiz, in Österreich, Kroatien und Frankreich vorstehen. Er ist seit 2013 Provinzial der Schweizer Provinz. Er wurde in Gais (AR) geboren, studierte Theologie und legte 1999 die ewigen Gelübde ab. 2000 wurde er zum Priester geweiht.

Engelmar Unzeitig. – Der Vatikan hat den im Konzentrationslager Dachau gestorbenen Geistlichen Engelmar Unzeitig (1911–1945) als Märtyrer anerkannt. Der Seligsprechung des aus dem Sudetenland stammenden Mariannhill-Missionars, der sich im Lager freiwillig zur Pflege von Typhuskranken gemeldet und sich dabei angesteckt hatte, steht damit nichts mehr im Wege.

Leiter Kantons- und Stadtentwicklung Basel-Stadt, Thomas Kessler. Mühe bekundete er mit einem Fitnessclub im Kirchengebäude. Da traf er sich mit dem Bischof.
Gewisse Nutzungsarten forderten ihn besonders heraus, sagte Gmür und erwähnte neben dem Fitnesscenter auch eine Bank. «Im Fitnesscenter wird der Kult des Körpers fast religiös gefeiert und in der Bank der Kult des Geldes.» Das zeige, so der Bischof: «Wir sind pseudoreligiös geworden.»

Oasen der Ruhe

An der Ausstellung irritierte den Bischof, dass die Kirchen durch die Umnutzung einem Zweck zugeführt würden. «Die Kirche ist aber ein Ort zweckfreien Seins», so der Bischof. Hier müsse man nichts, weder beten noch kaufen. Sie sei eine Oase der Ruhe. Ebenso empfanden das die anderen Podiumsteilnehmer. «Die Kirche ist oft der einzige Ort, wo Menschen zum Beten zur Ruhe kommen», sagte der frühere reformierte Münsterpfarrer. Da habe die Kirche eine grosse Verantwortung, wenn sie solche Räume schliessen wolle.
Kessler möchte diesen Ort der Ruhe für die Quartierbevölkerung «auf keinen Fall kommerzialisieren».

Christus und sein Gebäude

Die Stadt habe Wünsche, zahle hingegen nicht, entgegnete der Basler Bischof – was Kessler später relativierte. Tatsache sei, so Gmür: «Wir haben zu viele Gottesdienstorte.» Die kirchliche Struktur in der Stadt Basel sei auf 90 000 Menschen ausgerichtet, die immer in die Kirche kommen. «Jetzt haben wir 30 000 Menschen, die ab und zu in die Kirche kommen.»
Es gehe darum, die Situation zu akzeptieren. Gleichzeitig nahm er der Frage nach den Kirchengebäuden etwas Wind aus den Segeln. «Wir sind dazu da, die Menschen zu Christus hinzuführen – mit oder ohne Gebäude», so der Bischof. In Afrika gebe es dafür oft keine Gebäude.
Auch ein Erhalt alter Kirchen um jeden Preis sieht der Bischof als nicht unbedingt erstrebenswert an. «Viele grossartige Gebäude entstehen nur, weil alte abgebrochen wurden», sagte er und verwies auf den Petersdom in Rom, dem eine alte Basilika weichen musste.

Hoffen auf christliche Gemeinschaft

Die optimale Lösung für Don Bosco sehen der katholische und der reformierte Geistliche darin, die Kirche einer anderen christlichen Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Bischof Gmür hofft, dass man auch die Bedürfnisse jener Menschen berücksichtigt, die mit der Kirche verbunden sind. «Unter der Kirche gibt es eine Krypta. Vielleicht könnte man diese für religiöse Zwecke erhalten», schlug er vor.
Wie es weitergeht mit Don Bosco, darum kümmert sich der Basler Kirchenrat in Absprache mit Bischof Gmür. Aktuell laufen Gespräche mit einer evangelischen Freikirche, einer anglikanischen Kirche und einer Kunstschule. Die Pfarrei Heiliggeist, zu der Don Bosco gehört, wünscht die Umwandlung in eine Begräbniskirche. Die Verhandlungen mit der Musik-Akademie Basel im vergangenen Jahr scheiterten an Fragen zur Finanzierung, erklärte Christian Griss, Präsident des Kirchenrats der RKK Basel-Stadt, gegenüber kath.ch.

Die Ausstellung «The Mass is ended» in der Kirche Don Bosco ist bis 5. März geöffnet: Freitag, 12–18 Uhr, Samstag, 11–17 Uhr, Sonntag, 13.30–16 Uhr.

Priesteramtskandidat: «Gemeinsam unterwegs»

An der Studierendentagung des Bistums Basels zu «Lebensformen und Kirche. Mein Leben zwischen Ideal und Wirklichkeit» hat kath.ch Joël Daniel Eschmann (34), Priesteramtskandidat im Bistum Basel, getroffen.

Was ist für Sie Theologie?
Ein sehr weltnahes Studium, das vor allem mit Menschen, ihrem Leben und ihrem Unterwegs-Sein zu tun hat. Selbstverständlich ist auch die Beziehung von Gott und den Menschen ein Thema. Die Theologie ermöglicht, sich damit zu befassen.

Was ist für Sie die katholische Kirche?
Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die bewusst durch ihr Leben gehen. Dieses Bewusstsein drückt sich darin aus, dass sie eine Beziehung zu Gott haben.

Warum sind Sie Priesteramtskandidat?
Aus einer Sehnsucht, die ich schon lange habe. Ich beschloss vor zwei Jahren, dieser Sehnsucht auf den Grund zu gehen und kam zum Schluss: Die Berufung zum Priester entspricht mir. Warum? Ich bin ein starker Beziehungsmensch. Ich habe aber gemerkt, dass für mich nicht eine Paar-Beziehung im Vordergrund steht. Ich möchte für ganz viele Menschen da sein. Die Form des priesterlichen Lebens ermöglicht dies auf optimale Weise. (gs)
Weitere Teilnehmer-Interviews auf kath.ch

kath.ch

Theologe: «Bibel enthält Erzählungen von Gewalt, ruft aber nicht dazu auf»

Nicht nur der Islam, auch das Christentum hat seine gewalttätige Seite, wie der reformierte Theologe und Professor für Altes Testament an der Universität Zürich, Konrad Schmid, im Interview sagt. Schmid trat am 20. Januar am Anlass «Religion ohne Gewalt» in Zürich-Witikon auf. Dieser wurde von der Paulus-Akademie und der örtlichen reformierten Kirche organisiert.

Regula Pfeifer

Heute wird Terror im Namen des Islam verübt. Gibt oder gab es Terror im Namen des Christentums?

Konrad Schmid: Es gab und gibt religiös motivierte Gewalt im Christentum. Von Terror, der ja auf die Zerstörung eines Systems hinarbeitet, würde ich hier aber nicht sprechen. Bekannt sind die mittelalterlichen Kreuzzüge und die Hexenverfolgungen. Während der Reformation kam es in Zürich zu Gewaltakten: Täufer wurden wegen ihres Glaubens in der Limmat ertränkt. Die militanten Abtreibungsgegner in den USA und die religiös begründete Homophobie, vor allem etwa in Afrika, gehören zu aktuellen Ausformungen religiös motivierter Gewalt im Christentum.

Wann war das Christentum historisch gesehen am gewalttätigsten?

Schmid: In der Antike, vor Konstantin, wurde das Christentum verfolgt. Mit dem Aufkommen christlicher Imperien änderte sich das, sie bargen ein grosses Missbrauchspotenzial. In der Frühzeit des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation fanden die Kreuzzüge statt.

Mit dem Wandel zur Neuzeit machte sich die Überzeugung breit, der Staat habe sich gegenüber Religionen neutral zu verhalten. Dies dämmte die Tendenz zur Gewaltausübung im Namen der Religion ein.

Und heute?

Schmid: Heute führt das Christentum keine Glaubenskriege mehr. Das ist das Resultat des verheerenden Dreissigjährigen Krieges zwischen den Konfessionen im 17. Jahrhundert, der unentschieden ausging. Er zeigte, dass religiöse Wahrheitsansprüche nicht auf militärischem Weg geklärt werden können. So wurde die Idee der religiösen Toleranz geboren.

Wichtig für die Entwicklung war auch die Gründung der USA. Viele im Dreissigjährigen Krieg verfolgte religiöse Minderheiten wanderten nach Amerika aus. Sie drängten in der neuen Heimat auf einen religiös neutralen Staat. Mit dem Aufstieg der USA zur Weltmacht etablierte sich diese Vorstellung in vielen Ländern.

Wie friedlich oder gewalttätig ist das Christentum im Vergleich zu anderen Religionen?

Schmid: Diese Frage kann man nicht pauschal beantworten. Das Christentum, das Judentum und der Islam sind wie andere Religionen vielschichtig. Bei allen Religionen gibt es Bewegungen, die zu Gewalt tendieren, und solche, die explizit darauf verzichten.

Ob der Koran zu Gewalt aufruft, ist umstritten. Ruft die Bibel zu Gewalt auf?

Schmid: Die Bibel enthält zwar Gewaltterzählungen, ruft aber nicht zu Gewalt auf.

Welche extremen Gewaltszenen gibt es in der Bibel – und was bezwecken diese?

Schmid: Jesus am Kreuz ist eine der gewalttätigsten Szenen der Bibel. Sie ist zentral für das Christentum und zeigt an: Im Zentrum dieser Religion steht nicht die Gewaltausübung, sondern das Erleiden von Gewalt, das sogar den in die Welt gekommenen Gottessohn betrifft.

Für die Gewaltthematik notorisch bekannt sind die Darstellungen der kriegerischen Landaneignungen in der Bibel, die davon berichten, wie die Israeliten die im Land wohnenden Völker vertreiben. Sie haben allerdings keine historische Grundlage. Sie werden einer Zeit zugeschrieben, da die Israeliten sich im babylonischen Exil aufhielten und von einer solchen Eroberung vermutlich träumten. Diese Gewaltdarstellungen waren aus der Ohnmacht geborene Machtfantasien.

Sind Gewaltdarstellungen in einem heiligen Buch nicht etwas Schlechtes?

Schmid: Gewalt gehört zum Menschsein. Will eine Religion einen Lebensbezug haben und nicht weltfremd sein, so muss sie sich mit diesem Thema auseinandersetzen. (Bild: zVg)

KURZ & KNAPP

Missbrauch. – Das deutsche Bistum Hildesheim will einer Frau eine Zahlung leisten. Dies als Signal, dass die Diözese das erlittene Unrecht bedaure und verurteile. Die Frau war als Kind Opfer eines Übergriffs durch einen ehemaligen Priester geworden, wie dieser in einem Fernsehbeitrag 2006 zugegeben hatte.

WEF. – Am Weltwirtschaftsforum in Davos waren über 2000 Spitzenpolitiker, Manager, Wissenschaftler und religiöse Führungspersönlichkeiten aus hundert Staaten anwesend, darunter der Kanzler der Päpstlichen Akademie für die Wissenschaften, Erzbischof Marcelo Sanchez Sorondo und der anglikanische Primas Erzbischof Justin Welby. Thema war die Bewältigung der vierten industriellen Revolution.

Flüchtlinge. – Weibliche Flüchtlinge sind auf jeder ihrer Etappen der Flucht durch Körperverletzungen, Erpressung, sexuelle Belästigung bedroht. Das schreibt Amnesty International in einem Bericht vom 18. Januar. Dieser beruht auf Angaben von 40 Frauen und Mädchen, die in den vergangenen Monaten von der Türkei über Griechenland und den Balkan nach Nordeuropa geflüchtet sind. Amnesty fordert Schutzmassnahmen für alleinreisende Frauen und Mütter mit Kindern.

Migrationscharta. – 330 Personen vor allem aus kirchlichen Kreisen forderten an der schweizerischen Tagung zur Migrationscharta zum Thema «Willkommen in einer solidarischen Gesellschaft» am 23. Januar sichere Fluchtwege, offenere Grenzen und die Aufnahme von 100 000 Flüchtlingen im Jahr 2016. Die Kirchen müssten sich stärker für Flüchtlinge einsetzen. Die Migrationscharta geht auf die Initiative von rund 120 reformierten und katholischen Theologen zurück.

Verkauf. – Die Stimmberechtigten der katholischen Kirchgemeinde Buchrain (LU) haben beschlossen, eine ihrer drei Kirchen zu verkaufen, nämlich das Zentrum St. Joseph in Perlen mit Kirche, Pfarrhaus und Verbindungstrakt mit Pfarreisaal. Dieses soll für 1,2 Millionen Franken an die serbisch-orthodoxe Kirche Luzern gehen. Letztere muss dem noch zustimmen.

DIE ZAHL

100. – Mehr als 100 Hilfsorganisationen und UN-Einrichtungen fordern entschlossenere Schritte zur Beilegung des Bürgerkriegs in Syrien. Darunter sind Caritas Internatinal, der Jesuiten-Flüchtlingsdienst und der Weltkirchenrat. Gleichzeitig fordern sie alle Kriegsparteien dazu auf, den Zugang zu Menschen in Not zu ermöglichen.

10 000. – Trotz eines heranziehenden Schneesturms haben in Washington Zehntausende Menschen an einem «Marsch für das Leben» am Freitag, 22. Januar, teilgenommen und ihren Protest gegen die Abtreibungspraxis in den USA auf die Strasse getragen. Zum ersten Mal führten die katholischen und die orthodoxen Bischöfe der USA gemeinsam den «March for Life» in Washington an. Sie erinnerten in einer gemeinsamen Erklärung an «die Heiligkeit des Lebens» und kritisierten die gesetzlichen Umstände und das kulturelle Klima, die die Abtreibung begünstigten. Anlass war der 43. Jahrestag des umstrittenen Entscheids des Obersten Gerichtshofs (Supreme Court) im Fall «Roe versus Wade», mit der 1973 die Abtreibung «liberalisiert» wurde.

16 000. – So viele Katholiken für einen Pfarrer ist zu viel. Das beschlossen das Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus und die Kirchgemeinden von Dietikon und Schlieren und beantragten die Auflösung des 2003 gebildeten Seelsorgeraums Dietikon-Schlieren. Der Bischofsrat von Chur stimmte laut Mitteilung des Generalvikariats zu. Nun werden noch die Stimmberechtigten der beiden Kirchgemeinden darüber befinden.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Bederstrasse 76, CH-8027 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

Schweizer Bischöfe unterzeichnen Appell gegen SVP-Durchsetzungsinitiative

Gleich drei aktuelle und zwei ehemalige Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz haben einen «dringenden Aufruf» unterzeichnet, der für ein Nein zur Durchsetzungsinitiative (DSI) der SVP wirbt: Markus Büchel, Felix Gmür und Urban Federer gehören nebst Ivo Fürer und Martin Werlen zu den Erstunterzeichnern des Online-Appells.

Viel Kirchenprominenz in einem Aufruf, der von einem «Komitee gegen die unmenschliche SVP-Initiative» lanciert wurde: Mit Markus Büchel, Bischof von St. Gallen, Felix Gmür, Bischof von Basel, und Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln, ist die aktuelle Bischofskonferenz prominent vertreten unter den Erstunterzeichnenden. Auch Büchels Vorgänger Ivo Fürer, emeritierter Bischof von St. Gallen, sowie der ehemalige Abt des Klosters Einsiedeln, Martin Werlen, haben den Appell unterzeichnet, der am Sonntag, 25. Januar, publiziert wurde.

«Unzumutbar und ungerecht»

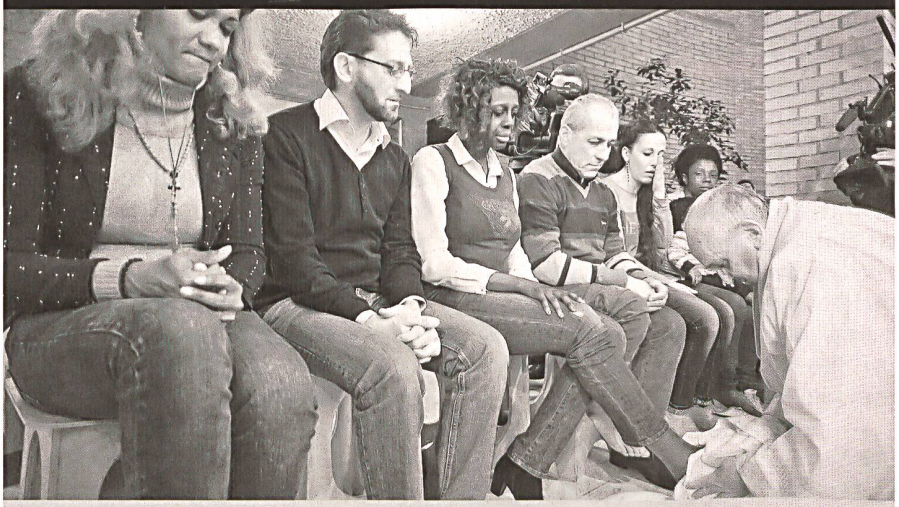
Die DSI sei «unverhältnismässig, unzumutbar und ungerecht», begründete Felix Gmür sein Engagement im Interview mit kath.ch. «Wenn es um Menschenrechte und Menschenwürde geht, darf die Kirche nicht schweigen», findet der Basler Bischof.

Auch die Landeskirchen sind im Appell gut vertreten: Luc Humbel und Daniel Kosch, Präsident beziehungsweise Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz sowie ein weiteres Mitglied des Präsidiums, Renata Asal-Steger, sind aufgeführt. Aus der Katholischen Kirche im Kanton Zürich haben Synodalratspräsident Benno Schnüriger und Franziska Driessen, Ressortleiterin Migration des Synodalrats, unterzeichnet. Auf reformierter Seite findet sich Andreas Thöny, Präsident evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Der Appell ruft alle Schweizer Bürgerinnen und Bürger dazu auf, die DSI zu bekämpfen. Dies wird mit fünf Argumenten begründet: Als «barbarisch» bezeichnet der Appell die DSI, weil sie zwischen Menschen unterscheidet, «allein aufgrund ihres Passes und nicht aufgrund ihrer Situation». Die DSI setze den Rechtsstaat und die Gewaltentrennung ausser Kraft, weil das Anhörungsrecht der Ausländer beschnitten würde und auch die Einzelfallprüfung wegfiele. Der Automatismus der Landesverweisung müsste bei Annahme der Initiative in die Bundesverfassung geschrieben werden, was laut dem Appell den menschenrechtlichen Grundwerten derselben Verfassung widersprechen würde. Die Initiative greife ausserdem Secondos an, die wegen eines Bagatelldelikts in das Land ihrer Vorfahren verwiesen werden könnten.

Den Appell lanciert haben laut «Tages-Anzeiger» (26. Januar) Peter Studer, Medienrechtler und ehemaliger «Tages-Anzeiger»-Chefredaktor und die Filmemacherin Irene Loebell. (sys)

AUGENBLICK



Fusswaschung auch für Frauen
Der Vatikan lässt Frauen zur Fusswaschung in der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag zu (Erlass 21. Januar). Bild: Papst Franziskus wäscht 2015 Füsse Gefangener | © 2015 kna.

kath.ch

KZ 4/2016

BERICHT

EIN SCHWEIZER KÄMPFER GEGEN GELDWÄSCHE IM VATIKAN

Sein Markenzeichen: Diskretion und «understatement». Dazu passt, dass seine Vatikanbehörde sehr bescheiden nur «Autoritá di Informazione Finanziaria» (AIF) heisst. Aber aus den «historischen Anmerkungen» zu dieser AIF im Päpstlichen Jahrbuch resultiert ganz klar, dass dieses Amt – mit dem Schweizer Juristen René Brülhart an der Spitze – brisante Aufgaben hat: Es soll Geldwäsche und andere illegale Aktivitäten verhindern, die auch «zur Finanzierung des Terrorismus und der Ausbreitung von Massenvernichtungswaffen» dienen können.

Im Blickfeld der kleinen Behörde steht vor allem das «Institut für religiöse Werke» (ital. Abkürzung IOR), also die lange Zeit skandalumwitterte Vatikanbank. Das 1942 gegründete Geldhaus mit dem frommen Namen machte in den 1970er- und 1980er-Jahren viele negative Schlagzeilen. Denn es betrieb, damals geleitet von Erzbischof Paul Marcinkus, zunächst Geschäfte mit einem Mafia-Finanzier und dann mit dem Millionen-Jongleur Roberto Calvi, dem Chef der Mailänder Ambrosiano-Bank. 1982 brach die «Banco Ambrosiano» unter Mitschuld des IOR zusammen; Calvi wurde erhängt unter einer Brücke in London gefunden, wo mit Erzbischof Bruno Heim gerade ein Schweizer Pronuntius war.

Um den Gläubigern der Pleite-Bank (darunter schweizerische und deutsche Kreditinstitute) entgegenzukommen, zahlte das IOR «aus freien Stücken» 250 Mio. Dollar. Die ganze Affäre trug dem Vatikan herbe Kritik ein, auch von Seiten katholischer Laien. Und das IOR blieb, obschon unter neuer Führung, weiterhin im Verdacht illegaler Transaktionen. Weshalb immer mal wieder die italienische Justiz ermittelte. Als Papst Benedikt XVI. (2005–2013) vorsichtig eine Reform der römischen Kurie anstrebte, gehörte dazu auch eine Art «Grossreinemachen» bei der Vatikanbank. Doch die zu diesem Zweck Ende 2010 gegründete AIF kam anfangs nicht recht voran. Bis ein Monsignore des vatikanischen Staatssekretariats von René Brülhart als einem Top-Experten im Kampf gegen Geldwäsche hörte und vorschlug, ihn als Mitarbeiter zu gewinnen. Im Herbst 2012 wurde der polyglotte Schweizer als Berater vom Heiligen Stuhl engagiert.

Wer ist der «neue Mann»? Nun, Brülhart kam 1972 in Baar im Kanton Zug zur Welt; er studierte Jura in Freiburg und Europäisches Wirtschaftsrecht an der Universität im holländischen Nimwegen. Anschliessend sammelte er Erfahrung in internationalen Rechtsanwaltspraxen – bis er 2001 in die «Financial Intelligence Unit» (Fiu) von Liechtenstein einstieg. Also in jene Behörde, die den angekratzten Ruf des Fürstentums («Ein Paradies für Steuerflüchtlinge und illegale Millionengeschäfte») wesentlich aufpolierte. Brülhart, bald Direktor dieses Amtes, spürte – so wird berichtet – wie ein Geheimdienstler z. B. internationale Korruptionsaffären auf.

Als der «James Bond svizzero» wurde er bei seinem Start im Vatikan denn auch von der italienischen Presse begrüsst. In der Tat bewies René Brülhart ausser Dynamik und Zähigkeit eine exzellente «Spürnase» bei dubiosen Vorgängen in den Finanzen und der Vermögensverwaltung des Heiligen Stuhls – besonders im IOR mit seinen 33 000 Konten. In dem seit März 2013 amtierenden Reformpapst Franziskus fand der Schweizer volle Unterstützung. 2014 avancierte er als Nachfolger von Kardinal Attilio Nicora zum Präsidenten der Behörde AIF, die ihren Sitz im ockerfarbenen Palazzo San Carlo hat. «In drei Jahren intensiver Arbeit», betonte René Brülhart Ende 2015, «haben wir ein System geschaffen, das die bestmögliche Transparenz in den Finanzen des Heiligen Stuhls einschliesslich des IOR garantiert.» Gewiss, wie bei allen Reformen gebe es auch Widerstände. «Doch die Verbesserungen werden anerkannt. Und nur *das* zählt.» Anerkannt wird der Erfolg seiner Kontroll- und Aufsichtsbehörde hauptsächlich von «Moneyval», also jenem vom Europarat gebildeten Gremium, das die Anti-Geldwäsche-Massnahmen in den Mitgliedstaaten kontrolliert. Auf die Frage, ob es im Vatikan «noch immer jemanden gibt, der das Institut für religiöse Werke zur Geldwäsche benützt», antwortete Brülhart: Etwa 4800 dubiose Konten beim IOR wurden schon geschlossen.

Ausserdem, so bestätigte der eidgenössische «Saubermann» gegenüber der SKZ, habe seine Behörde der vatikanischen Justiz über 300 «verdächtige Fälle» gemeldet – immerhin 29 Fällen geht die Justiz des Heiligen Stuhls nun nach. Bei den Ermittlungen arbeite das Vatikan-Tribunal gut mit den Gerichten anderer Länder zusammen. Kurzum, «da gibt es deutliche Fortschritte». Dank Brülhart wurde das von ihm geführte Amt auch Mitglied der «Gruppe Egmont», dem globalen Netz der finzanziellen Kontrollbehörden vom Typ der Liechtensteiner «Fiu».

Trotz seiner Tätigkeit bei der AIF ist der nun 43-jährige Schweizer mit vatikanischem Dienstpass nicht nach Rom umgezogen. Er wohnt weiterhin in Zürich, ist viel im Flugzeug unterwegs und jettet fast allwöchentlich in die Ewige Stadt. Ist er in Rom, logiert er (genau wie der Papst) im Gästehaus Santa Marta gegenüber seinem Büro. Warum diese Entscheidung? Dazu Brülhart: «Mir ist es wichtig, immer die nötige Distanz zu wahren.»

Bernhard Müller-Hülsebusch

Dr. Bernhard Müller-Hülsebusch, seit vielen Jahren Korrespondent von deutschen und schweizerischen Medien in Rom und Buchautor, beschäftigt sich nun vor allem mit Themen rund um den Vatikan.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Ihr seid nicht vergessen

Erklärung der Koordination der Bischofskonferenzen zur Unterstützung der Kirche im Heiligen Land, 14. Januar 2016

In einem Mediencommuniqué drücken dreizehn Bischöfe, unter ihnen der Basler Bischof Felix Gmür und der früher in Island wirkende Bischof Peter Bürcher, ihre Solidarität mit den Christen im Heiligen Land aus. Die Koordination der Bischofskonferenzen zur Unterstützung der Kirche des Heiligen Landes trifft sich seit 1998 auf Einladung der katholischen Bischöfe des Heiligen Landes («Assemblée des Ordinaires Catholiques de Terre Sainte», AOCTS). Im Auftrag des Heiligen Stuhls trifft sich die Heilig-Land-Koordination jeden Januar im Heiligen Land. Sie konzentriert sich auf Gebet, Pilgerfahrt und Überzeugungsarbeit mit dem Ziel solidarischen Handelns mit der christlichen Gemeinschaft, die unter grossem politischem und sozio-ökonomischem Druck steht.
Das vollständige Mediencommuniqué ist unter www.bischoefe.ch einsehbar.

BISTUM BASEL

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum Muri AG und Umgebung per 24. Januar 2016 an:

Georges Schwickerath als Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Muri (AG) und Umgebung und als Pfarrer der Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG), St. Vitus Merenschwand (AG) und St. Goar Muri (AG):

Pater *Jerzy Robert Chlopeniuk* SAC als Kaplan in den Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG), St. Vitus Merenschwand (AG) und St. Goar Muri (AG);

Ursula Kloth als Pastoralassistentin in den Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG), St. Vitus Merenschwand (AG) und St. Goar Muri (AG).

Bischofsvikar Christoph Sterkman erteilte die Missio canonica im neu errichteten Pastoralraum Muri AG und Umgebung per 24. Januar 2016 an:

Francesco Marra als Pastoralassistent in Ausbildung in den Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG), St. Vitus Merenschwand (AG) und St. Goar Muri (AG);

Stefan Heinzmann als Pastoralassistent in Ausbildung in den Pfarreien St. Wendelin Aristau (AG), St. Burkard Beinwil (AG), St. Pankraz Boswil (AG), St. Georg Bünzen (AG), St. Vitus Merenschwand (AG) und St. Goar Muri (AG).

Ausschreibung

Die vakant werdende Stelle der *Fachstelle katholisch bl.bs* in Basel wird per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung für einen Priester, Diakon oder Laientheologen/eine Laientheologin als Stellenleiter/Stellenleiterin der Fachstelle (20 %) und als Mitarbeiter/Mitarbeiterin im Bereich Spiritualität (70 %) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Die beiden Stellen können auch einzeln besetzt werden (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 18. Februar 2016 beim Bischöflichen Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Walter Zimmermann, em. Pfarrer, Rothenburg (LU)

Der am 18. Januar 2016 Verstorbene wurde am 14. Januar 1928 in Stans (NW) geboren und empfing am 29. Juni 1956 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er von 1956 bis 1968 als Vikar in der Pfarrei St. Michael Basel im Dienst. Von 1969 bis 1983 wirkte er als Pfarrer der Pfarrei Aesch (BL) und von 1984 bis 1994 in Reussbühl (LU). Von 1995 bis 2008 war er Kaplan der Kaplanei Gormund in Neudorf (LU). Zudem war er von 1978 bis 1984 Dekan des Dekanats Birstal.
Seinen Lebensabend verbrachte er in Rothenburg (LU). Der Beerdigungsgottesdienst fand am 23. Januar 2016 in der Stiftskirche St. Michael Beromünster (LU) statt.

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die bischöfliche Beauftragung (missio canonica) an *Ines Bolthausen* als Pastoralassistentin mit der besonderen Aufgabe der Gehörlosenseelsorge in Zürich.

Im Herrn verschieden

Hans Gasser, Kaplan, Lungern

Der Verstorbene wurde am 11. Juni 1923 in Lungern (OW) geboren und am 4. Juli 1948 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wurde er 1949 zum Kaplan der Pfarrei Hl. Verena in Wollerau (SZ) ernannt. In diesem Amt wirkte er bis 1956, als er zum Pfarrer der Pfarrei Hl. Michael in Altendorf (SZ) ernannt wurde. 1965 wechselte er dann nach Alpnach (OW) und amtete dort als Pfarrer der Pfarrei Hl. Maria Magdalena. Nach 19 Dienstjahren in Alpnach wirkte er schliesslich, seit 1984, als Kaplan der Kaplanei Hl. Wendelin in Bürglen (OW). Er verstarb am 15. Dezember 2015 im Betagtenheim Eyhuis in Lungern. Der Beerdigungsgottesdienst mit anschliessender Erdbestattung fand am 21. Dezember 2015 in der Pfarrkirche Hl. Herz Jesu in Lungern statt.

Chur, 23. Dezember 2015/21. Januar 2016
Bischöfliche Kanzlei

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Alwin A. Hafner MSF, Altbischof von Morombe, Madagaskar

Geboren am 11. September 1930 in Balsthal (SO), wollte Alwin Missionar werden. Das Missionsgymnasium in Nuolen (SZ) schloss er 1951 mit der Matura ab. Während der Rekrutenschule als Sanitätssoldat in Basel bat er um Aufnahme ins Probejahr bei den Missionaren von der Hl. Familie in Werthenstein, wo er die Studien im Missionsseminar durchlief. Nach der Priesterweihe 1957 durch Bischof Franziskus von Streng in Solothurn wurde P. Hafner für die Arbeit in der Mission bestimmt. 1959 ist er von Marseille aus per Schiff nach Madagaskar abgereist. 1960 bis 1968 wirkte er als Seelsorger in der Pfarrei Ankazoabo und war dort Haus- und Regionaloberer. 1972 übernahm P. Alwin mit

grossem Eifer die Aus- und Fortbildung der Katechisten im Bistum Morombe. Am 22. April 1990 wurde er als Nachfolger von Josef Zimmermann Bischof von Morombe. Ihm lagen, wie seinem Vorgänger, die Seelsorge und die Schulen im unwegsamen Bistum sehr am Herzen. Gesundheitlich geschwächt sah er sich gezwungen, nach zehn Jahren vom Amt zurückzutreten. 2001 kehrte er in die Schweiz zurück. Seit 2005 wohnte Bischof Hafner im Alterswohnzentrum Schlossmatte Ruswil, wo er 2015 das silberne Bischofsjubiläum und den 85. Geburtstag feiern konnte. Dort ist er nach langem Leiden am 8. Januar 2016 gestorben und wurde am 15. Januar in Werthenstein beigesetzt. R.I.P.

Br. Faustin Betschart, Kapuziner

Bruder Faustin wurde 1923 geboren und wuchs mit zwei Brüdern und vier Schwestern in einem Malereibetrieb in Horw (LU) auf. Das Malerhandwerk «erbte» er von seinem Vater. Mit 25 Jahren trat er in den Orden ein. Darin diente er als Pförtner und vor allem als Koch in verschiedenen z.T. aufgehobenen Klöstern und Niederlassungen wie Luzern, Sursee, Sarnen, Baden, Altdorf und Olten. Als Koch bot er eine abwechslungsreiche, altbewährte Menükarte mit währschaften Gerichten an. Darauf durften seine legendären «Totenbeinli» nie fehlen. Als fabelhafter Zeichner hielt er gerne Verwandte und Mitbrüder in humorvollen Karikaturen fest. Einen Teil der Schuld daran, dass einer seiner Neffen Kapuziner wurde, schrieb der Betroffene auch seinem Onkel zu. Dieser bemühte sich ernsthaft, sie abzutragen, indem er ständig und inständig für ihn betete. Br. Faustin starb am 25. Oktober 2015 in Schwyz und ist in Luzern begraben. R.I.P.

P. Franz-Joseph Stampfli SMB

Franz-Joseph Stampfli, geboren am 13. Oktober 1939, wuchs in Luterbach (SO) auf. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Rebstein (SG) und Immensee schloss er sich 1960 der Missionsgesellschaft Bethlehem an und wurde am 2. April 1966 zum Priester geweiht. Nach dem Sprachstudium in England reiste er 1967 nach Südrhodesien (Zimbabwe) aus. In der Diözese Gwelo wirkte er bis 1977 in der Seelsorge auf verschiedenen Missionsstationen. Nach einer kurzen Ausbildung als Buchhalter zog er 1978 nach Zambia, wo er vier Jahre als Verwalter im Priesterseminar von Kabwe tätig war. 1984 wechselte er auf die Kaparu-Missionsstation, welcher er mit seinen handwerklichen Fähigkeiten und Kenntnissen einen willkommenen Dienst leistete. 1996 begann Franz-Joseph einen elfjährigen Neueinsatz in der Diözese Gweru (Gwelo) und in der Diözese Mazvingo. 2008 kehrte er in die Schweiz zurück. In Immensee übernahm er bereitwillig einen vielfältigen Dienst an seinen Mitbrüdern trotz Herzbeschwerden. Diesen erlag er am 23. Oktober 2015. Er wurde auf dem Friedhof der Missionsgemeinschaft begraben.

P. Xaver Ineichen SMB

Xaver Ineichen wurde am 16. April 1927 in der luzernischen Bauerngemeinde Lieli, Pfarrei Kleinwangen, geboren und besuchte dort die lokale Schule. Nach der Matura im Gymnasium in Immensee schloss er sich 1949 der Missionsgesellschaft Bethlehem an und wurde nach dem Philosophie, und Theologiestudium am 3. April 1955 zum Priester geweiht. Als Missionar nach Rhodesien ausgesandt, studierte er an der Universität Kapstadt neben der Shona-Sprache «Native Law» und «Social Science». Schon bald übernahm er in der Diözese Gwelo eine junge Missionsstation als Stationsoberer.

Die neun Jahre von 1968 bis 1977 als erster diözesaner Verantwortlicher für den Religionsunterricht waren der Höhepunkt seiner missionarischen Tätigkeit. Unter seiner Führung wurden die amtlichen Katechisten zu einer festen Institution der Ortskirche. Er war unermüdlich tätig, sie aus- und weiterzubilden und Material für ihren Gebrauch zu schaffen. Von kleiner körperlicher Statur und mit einer eher leisen Stimme verstand er es doch mit einer unerwarteten Kraft und Energie, das Wort Gottes zu verkünden. So war er denn in verschiedenen missionarischen Zonen der Diözese aktiv. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz Ende 2001 war er keineswegs untätig, sondern war für drei Jahre Pfarrer in Oberrickenbach (OW) und ab 2005 als Bewohner des Altersheims in Hitzkirch (LU) Seelsorger unter den Heimbewohnern. Sein gesundheitlicher Zustand legte eine Rückkehr ins Mutterhaus nach Immensee nahe, wo er am 20. November 2015 friedlich verstarb und auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft begraben wurde.

Br. Daniel Hitz SMB

Daniel Hitz wurde am 28. März 1938 in St. Gallen geboren. Dort machte er auch die Lehre als Hochbauzeichner. Als solcher wollte er sich in den missionarischen Dienst stellen und trat am 3. Dezember 1961 als Bruder in die Missionsgesellschaft Bethlehem ein. Für die Missionsgesellschaft waren seine Dienste sehr willkommen, zunächst im Seminar Schöneck (NW), wo er für die Renovation des Brüderhauses und des Ferienhauses in Obersaxen (GR) verantwortlich war. 1968 wechselte er ins Missionshaus Immensee, wo sein Fachwissen beim Bau des Obergymnasiums, des Reservoirs und der Personalspeisesäle gefragt war und er sich auch mit der Gesamtplanung des Missionshauses befasste. Der Brüdergemeinschaft diente er von 1972 bis 1982 als Leiter. Als seine Dienste in der Spedition des damaligen Werbedienstes gefragt wurden, zeigte er seine sprichwörtliche Dienstfertigkeit und Hilfsbereitschaft. Von 1972 bis 2010 arbeitete er in der Spedition und erledigte auch die Versände für die Mitbrüder in den Übersee-Einsätzen. Ende 2010 übernahm er auch den Kleinversand des Kindermissionshefts «Jumi» und das Amt des Sakristans in der Hauptkapelle. Auf seine Dienste war Verlass, auch bei den Gebetszeiten in der kleinen Kapelle, meistens als Vorbeter. Er war von seiner religiösen Überzeugung durchdrungen, gottergeben, sanftmütig und von bethlehemitischer Einfachheit. Nach einem unerwarteten Herzinfarkt zeigten sich weitere schwerwiegende Herzprobleme, denen er am 3. Dezember 2015 im Spital erlegen ist. Er wurde auf dem Friedhof der Gemeinschaft in Immensee begraben.

BÜCHER

Liturgie und soziales Handeln in Afrika

Barbara Feichtinger: Liturgie und soziales Handeln. Afrikanische Praxis als Inspiration (= Praktische Theologie heute Bd. 93). Stuttgart 2008, 392 S.

Die zu besprechende liturgiewissenschaftliche Dissertation der Pastoralassistentin Barbara Feichtinger (Bistum St. Gallen) wurde bei den Professoren Klemens Richter, Albert Gerhards und Claude Ozankom in Bonn angefertigt. Sie geht zurück auf Erfahrungen in dem Slum-Viertel Korogocho (Nairobi, Kenia) und hebt den wechselseitigen Zusammenhang von Liturgie und sozialem Handeln ans Licht. In grösster Armut lebend, solidarisch mit den Ärmsten der Welt, gelang es etwa 30 Missionaren, Kleine Christliche Gemeinschaften mit jeweils 20 Erwachsenen und ihren Kindern zu gründen, die ein eigenes spirituelles Leben entwickelten und in der Gemeinde St. John Gebete und Feiern gestalten. Aus der Kraft der Liturgie und der biblischen Quellen erwuchsen soziale Projekte für Arbeitslose, Diebe, Alkoholiker und Aidskranke, für und mit Prostituierten, dazu der Beginn von Schule

und Unterricht. «Die Mitglieder einer Christlichen Gemeinschaft besuchen die Kranken, segnen sie, feiern mit ihnen Gottesdienst und helfen ihnen, das alltägliche Leben zu bewältigen» (119).

Diakonie in der Liturgie

Nach methodischen Klärungen und einer allgemeinen Einleitung (17–32) befasst sich Teil I mit der «Wiedergewinnung der diakonischen Dimension in der Gemeindepraxis und speziell in der Liturgie» (33–104). Tatsächlich vernachlässigen einige Gemeinden diese wechselseitige befruchtende Interaktion zwischen Gemeindepraxis/Diakonie und Liturgie. Die Autorin stellt die relevanten Bezüge aus der Liturgiekonstitution heraus und referiert einschlägige Aussagen aus theologischen und liturgiewissenschaftlichen Lehren (Jürgen Holtmann, Benedikt Kranemann, Stanley Hauerwas, Bernd Wannenwetsch, Johannes Baptist Metz und Karl-Heinz Bieritz).

Blick auf die Praxis in Afrika

Teil II wirft einen «Blick auf die fremde Praxis», indem er die «Verbindung von Liturgie und Diakonie in St. John, Nairobi» (105–256) darstellt. Entsprechend einer kontextuellen Theologie zeichnet Abschnitt A (105–135) die soziokulturellen Hintergründe des Projektes, die den Leser/die Leserin den Atem anhalten lassen. Es fehlt praktisch kein soziales Problem, das auf der Welt existiert: Armut, Krankheit, Strassenkinder, Prostitution, Alkohol, Drogen, Hehlerei. Doch den Kleinen Christlichen Gemeinden gelingt es, zumindest punktweise durch Projekte der Entwicklungszusammenarbeit die Not zu lindern. Sehr spannend liest sich in Abschnitt B (138–237) die Analyse liturgischer Feiern. Ausgehend von der traditionellen katholischen Gottesdienststruktur werden indigene Elemente gestaltet und in die Feiern integriert. Der Sonntagsgottesdienst bleibt die Herzmitte des Gemeindelebens und das geistliche Kommunikationszentrum der Pfarrei. Sakramentliche Feiern, Morgengebete für die Mitarbeitenden und Wortgottesfeiern werden ergänzt durch autochthon verankerte Segensfeiern, lokal gewachsene Krankengottesdienste, ökumenische Friedensgebete mit Prozessionen und drei Ganznachtsfeiern. Impulsgeber sind der Pastoralrat und Ordenspriester P. Alex Zanotelli. Bereits ist ein mehrstufiger Katechumenat mit begleitenden Ritualen entwickelt worden. Die sonntägliche Eucharistie wird selbstverständlich in der Muttersprache Kiswaheli gehalten. Das Schuldbekenntnis thematisiert – abgesehen von den persönlichen subjektiven Sünden – auch «Umweltsünden», die vor Ort geschehen, und bei der Gabenbereitung begleiten Mädchen die Gabenprozession tänzerisch. Aktuell kranke Frauen und Männer werden im Kanon ausdrücklich erwähnt. Als spezifisch afrikanischer Ritus wird genannt, dass der Priester vor der Kommunion «mit Honig vermischte Milch» (145) trinkt und mehrmals Milch für die Ahnen auf den Boden giesst. Auf diese Weise werden die in Afrika ganz bedeutsamen Ahnen in die Feiergemeinde einbezogen. Die Gebete werden oft frei formuliert und hierbei die jeweilige Lebenssituation eingeblendet. Alle Gemeindeglieder erheben die Hände zur Orantenhaltung.

Die Osternachtliturgie arbeitet mit der Symbolik von Licht und Dunkel: Licht steht zuerst für das lebenswichtige Licht der Sonne bei Tag, dann für Jesus Christus, das Licht der Welt; das Dunkel konnotiert mit dem Bösen, der Gewalt, der Armut und mit schlechten Wohnsituationen. Die Allerheiligenlitanei berücksichtigt neben den Aposteln und bekannten Heiligen auch afrikanische Frauen und Männer. «Die Heiligen fungieren hier als eine Art Ahnen, als die Vorfahren im Glauben an Jesus Christus» (150). Die biblischen Lesungen sind keine unverständlichen Texte aus vergangenen Zeiten, sondern Botschaften Gottes an diese Gemeinde. Ihre Auslegung bezieht sich auf die gegenwärtige Situation. So sei aus der Predigt zum Gleichnis vom armen Lazarus und dem reichen Prasser zitiert: «Wie damals in Israel ist es heute in Kenia. Es gibt wenige Reiche und viele Arme. Eine Minderheit der Menschen in Nairobi ist reich, während die Mehrheit in den Slums lebt. Selbst nach dem Tod bestehen die Unterschiede fort. Die Reichen kommen in die feinen Totenhallen in Langata, während sich die Armen nicht einmal eine ordentliche Beerdigung leisten können» (243). Im Anschluss an eine blutige Auseinandersetzung in Korogocho entstand folgendes Gabengebet: «Herr, wir sind es, deine Kinder, die wir heute vor dir stehen. Nimm uns alle an mit unseren Gaben, mit dem Gemüse für unsere Armen und Kranken. Nimm alle Kranken an. Und heute, Vater, nimm die Menschen an, die hier ermordet worden sind unter uns; der junge Mann, der verbrannt worden ist, die anderen, die ermordet, und die vielen, die verletzt worden sind. Nimm sie alle an, Vater. – Vater, reinige uns alle, reinige uns von dem vergossenen Blut, bis wir eine reine Opfergabe sein können vor dir. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen» (242).

Impulse für den deutschsprachigen Raum

Teil III reflektiert die «Liturgie in ihrem Verhältnis zur Diakonie» und gibt «Inspirationen für die Liturgie im deutschsprachigen Raum» (257–340). In tiefschürfender Weise gelingt es der Autorin, liturgische Feiern mit dem konkreten Leben zu verschränken. Was entsteht, ist eine ausgesprochen lebendige Liturgietheologie, welche die Gemeinschaftsdimension betont und auf aktive Teilnahme aller, besonders der Benachteiligten und Marginalisierten, abhebt. Freilich ein gewisser Transfer auf unsere Verhältnisse ist nicht einfach zu bewerkstelligen. Behutsam analysiert die Verfasserin unseren differenten Kontext. Es muss unterschieden werden zwischen herkömmlichen Gottesdiensten, bei denen hier fast nur mehr ältere Menschen 60+ teilnehmen, und eigens vorbereiteten Gottesdiensten, in denen auch Familien, Kinder und Jugendliche erreicht werden. Frau Feichtinger entwirft eine Vielzahl bedenkenswerter Inkulturationen der europäischen Liturgie. Versöhnungsfeiern, Mahlgestalt, intergenerationelle Gottesdienste, Feiern mit Menschen mit und ohne Handicap, Krankenfeiern. Sie ist überzeugt, dass wir die Zeichenhaftigkeit der liturgischen Formen und Elemente noch nicht ausgeschöpft haben. Liturgie hat ein implizit diakonisches Potenzial, das «quasi automatisch» (335) der Feier entspringen kann und sich im sozialen und politischen Engagement zeigt. Insgesamt hat diese ausgezeichnete Dissertation Liturgie und Leben näher zusammengeführt, Diakonie und Liturgie in ihrer Wechselwirkung artikuliert und «ein mitgestaltendes Sich-Einbringen in die liturgischen Feiern angeregt» (338). Herzlichen Dank dafür!

Stephan Leimgruber

Für ein gutes Zusammenleben

Angelo Scola: Buone ragioni per una vita in comune. Religione, politica, economia. (Mondadori) Milano 2010, 96 S.

Scola, früher Patriarch von Venedig und jetziger Erzbischof von Mailand, ist einer der führenden Köpfe im hohen Klerus Italiens. Mit diesem Buch legt er eine Zeitdiagnose vor, die ausgehend von einer pluralistisch geprägten Gesellschaft nach dem guten Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger fragt. So verbindet er einen zentralen Bestand katholischer Soziallehre – die aristotelisch-thomistische Perspektive auf das gute Leben in menschlicher Gesellschaft – mit einer säkularen Gesellschaftstheorie, die das Faktum eines scheinbar irreversiblen Pluralismus ins Zentrum stellt. Der vor kurzem verstorbene amerikanische Philosoph John Rawls ist diesbezüglich der einflussreichste Denker und wird vom Autor auch zitiert. Naheliegenderweise ist Scola an der Stellung der Religion in der westlichen Gesellschaft interessiert. Und tatsächlich eröffnen sich für die Religionen Räume in dieser nicht mehr von säkularistischen Gewissheiten geprägten Gesellschaft, insbesondere dann, wenn die religiösen Bürger es schaffen, ihre Argumente in einer allen verständlichen, nicht mehr ausschliesslich auf die eigene Tradition bezogenen Sprache auszudrücken. Auch zur aktuellen, in Italien sehr viel spürbareren Wirtschaftskrise äussert sich Sco-

la, wobei er sich eng an die Enzyklika «Caritas in veritate» hält. Ein theologisches Schlusskapitel, das die Lehrtätigkeit des Autors als Dozent für theologische Anthropologie verrät, schliesst das Buch ab. Während in Italien frustrierte Erwartungen und Abstiegsangst von verschiedenen politischen Gruppierungen ausgeschlachtet und angeheizt werden, verkörpert der Erzbischof von Mailand die Stimme der Kirche, die zu Mässigung und Vernunft aufruft. Es ist die Ratzinger-Linie, die hier zum Ausdruck kommt. Mittlerweile hat in der römischen Kurie ein neuer, weniger diplomatischer Ton Einzug gehalten.

Francesco Papagni

Impulse von Papst Franziskus für die Pastoral

Herbert Stettberger (Hrsg): Ein Papst, der Glück bringt. Impulse für die aktuelle Katechese und Seelsorge. (LIT-Verlag) Berlin 2013, 157 S.

Im ersten Kapitel wird Papst Franziskus kurz vorgestellt. Wichtiger ist das zweite Kapitel, wo Thomas Kleiner aufzeigt, welch tiefe Bedeutung eine pastorale Nähe, wie Franziskus sie vorlebt, für aidskranke und drogensüchtige Menschen hat. Hartwig Weber thematisiert die Strassenkinderpädagogik, während Kurt Waidosch Impulse für die Gefängnisseelsorge und Norbert Kuhn-Flammensfeld Punkte zur Sterbebegleitung im Sinne der Palliative Care formuliert. Melanie Reinmuth deutet die ersten Katechesen des Papstes im Rahmen der Generalaudienzen. Diese sind durch eine tiefe, aber einfache Sprache gekennzeichnet. Die Beziehung des Menschen zu Gott liegt Franziskus besonders am Herzen, die im Gebet und in den Sakramenten gepflegt werden, aber auch mit dem Dienst am Nächsten verbunden sein muss. Michael Sievernich SJ sieht Franziskus von dessen Herkunft aus einer Migrantenfamilie aus Oberitalien stark vom dortigen Sozialkatholizismus geprägt, der wegen der sozialen Probleme in Argentinien noch akzentuiert wurde. Er schliesst: «Man wird im Pontifikat des Jesuitenpapstes noch einige Überraschungen erwarten dürfen» (144). *Urban Fink-Wagner*

Präsidium ökumenischer CPT-Verein Schweiz

An der jährlichen Mitgliederversammlung des CPT-Vereines [CPT = Clinical Pastoral Training] wurde im September 2015 Sibylle Schär feierlich als Präsidentin verabschiedet. Dabei unterstrich man ihre grossen Verdienste in den zurückliegenden Jahren. Als Nachfolge wählte der CPT-Verein einstimmig ein ökumenisch besetztes Co-Präsidium: Markus Nägel, ref. Spitalpfarrer, Uster; Johannes Utters, röm.-kath. Spitalseelsorger, Klinik Im Park/Schulthessklinik, Zürich.
Weitere Informationen unter: www.spitalseelsorge.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Prof. em. Dr. *Stephan Leimgruber*
Hitzlisbergstr. 1, 6006 Luzern
stephan.leimgruber@bistum-basel.ch
Dr. *Bernhard Müller-Hülsebusch*
via G. Donizetti 9, I-00198 Roma
b.hulse@tiscali.it
MTh *Francesco Papagni*
Zeughausstrasse 65, 8004 Zürich
f.papagni@gmx.ch
P. Dr. *Anton Rotzetter* OFMCap.
Couvent des Capucins
Rue de Morat 28, 1700 Fribourg
rotzetter@bluewin.ch
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Giuseppe Gracia (Chur)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)
GV Dr. *Martin Grichting* (Chur)
GV *Guido Scherrer* (St. Gallen)

Verlag
NZZ Fachmedien AG
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
E-Mail fachmedien@nzz.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzinserate@nzz.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 58 72
E-Mail skzabo@nzz.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

«Kath.ch 7 Tage» als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Katholisches Medienzentrum
Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich
E-Mail redaktion@kath.ch

Zur Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (per 1.8.2016) oder früher eine motivierte Persönlichkeit als

Katechet/Katechetin (KIL/RPI)

im Voll- oder Teilpensum.

Wir sind eine grössere Kirchgemeinde mit zwei Pfarreien in drei politischen Gemeinden.

Ihre Aufgaben:
- Erteilung von Religionsunterricht (idealerweise auf Primar- und Oberstufe)
- Vorbereitung auf das Sakrament der Erstkommunion und der Firmung (3. Oberstufe)
- Mitgestaltung von Familien- und Kindergottesdiensten
- Offene kirchliche Jugendarbeit (Aufbau Jugendtreff)
- Mitarbeit in der Ökumene
- Weitere Aufgaben nach Absprache und Fähigkeiten

Wir erwarten:
- Abgeschlossene religionspädagogische Ausbildung am KIL/RPI oder äquivalente Ausbildung
- Freude an kirchlichen Aufgaben sowie beim Begleiten von Kindern, Jugendlichen und Familien
- Im Glauben verankerte Persönlichkeit
- Fähigkeit, im Team zu arbeiten
- Selbständiges und verantwortungsbewusstes Arbeiten

Wir bieten Ihnen:
- Vielseitige und kreative Tätigkeit in einem engagierten Team
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheit
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen
- Entlöhnung gemäss Besoldungsverordnung der Katholischen Landeskirche Thurgau

Interessiert?
Dann freuen wir uns auf Ihre schriftliche Bewerbung an:

Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 51, 4506 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch

mit Kopie an:
Kath. Kirchgemeinde Sirnach, Präsident Alex Frei, Wilerstrasse 2, Postfach, 9542 Münchwilen TG, Tel. 071 971 39 90, afrei@bluewin.ch, www.kath-tg.ch

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Theresa Herzog, Pastoralassistentin, Tel. 071 966 74 08, st.anton@thurweb.ch

Lucerne University of Applied Sciences and Arts
HOCHSCHULE LUZERN
Musik
FH Zentralschweiz

KIRCHENMUSIK STUDIEREN

Master of Arts in Music
Major Kirchenmusik
Hauptfach Orgel/Dirigieren,
4 Semester

Bachelor of Arts in Music/Kirchenmusik
berufsqualifizierend,
6 Semester

Kirchenmusik C
Orgel/Dirigieren, Zertifikat CH1/Kantorengesang
berufsbegleitend, 2 Jahre

CAS/DAS Kirchenmusik
Orgel/Dirigieren
berufsbegleitend,
2/4 Semester

Informationen
Suzanne Z'Graggen
Studienkoordinatorin
suzanne.zgraggen@hslu.ch,
+41 41 249 27 49

www.hslu.ch/musik

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk www.im-solidaritaet.ch

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Opferlichte
EREMITA
Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
SKZ 4 28. I. 2016

katholisch bl.bs
spirit.mind.care.open

kathΩlisch bl.bs - spirit.mind.care.open ist eine bikantonale Fachstelle mit den vier Fachbereichen Spiritualität, Bildung, Diakonie und Öffentlichkeitsarbeit. Sie arbeitet themenübergreifend. Sie wirkt in gesellschaftliche Brennpunkte hinein und ist zugleich eine Dienststelle für die römisch-katholischen Pfarreien beider Basel.

Für das aus vier Personen bestehende Kernteam der Fachstelle katholisch bl.bs suchen wir per 1. August 2016 oder nach Vereinbarung eine/einen

Mitarbeiterin/Mitarbeiter Fachbereich Spiritualität 70% Stellenleiterin/Stellenleiter Fachstelle katholisch bl.bs 20%

Es ist möglich, sich auf beide Funktionen in Kombination oder einzeln zu bewerben.

Aufgaben Fachbereich Spiritualität:
- Spirituelle Schätze der christlichen Traditionen erlebbar machen in Sensibilität für andere Religionen
- Praxis der verschiedenen Gebets- und Gottesdienstformen fördern
- Hilfen zu einem bewussteren und achtsameren Umgang mit sich selbst, mit anderen und mit der Schöpfung anbieten
- Pfarreien/Pastoralräume in spirituellen Themen unterstützen
- Menschen ohne kirchliche Bindung in ihren spirituellen Fragen und in speziellen Situationen (Geburt/Tod, Glück/Leid usw.) ansprechen

Aufgaben Leitung:
- Koordination im Kernteam
- Vorgesetztenfunktion für die Mitarbeitenden der Fachstelle
- Ansprechperson nach aussen und für die Steuergruppe
- Mitarbeit im Dekanatsvorstand (BS) und Pastoralkonferenz-Vorstand (BL)

Was Sie mitbringen sollten:
- Theologischer Abschluss, Berufseinführung Bistum Basel oder äquivalente Ausbildung, Pfarreierfahrung
- Nach Möglichkeit Zusatzqualifikationen, Erfahrungen im Bereich Spiritualität bzw. Leitung
- Bereitschaft zu selbständigem und zugleich vernetztem und wirkungsorientiertem Arbeiten
- Offenheit für neue und unkonventionelle Ideen
- Für die Leitung: Führungserfahrung

Was wir Ihnen bieten:
- Vielseitige Gestaltungsmöglichkeiten
- Gemeinsame Büroräumlichkeiten mit Sekretariat und moderner Infrastruktur
- Besoldung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Kirche Basel-Stadt

Nähere Informationen:
Bischofsvikar Christoph Sterkman, Präsident der Steuergruppe: 078 778 18 58, christoph.sterkman@bistum-basel.ch
Monika Hungerbühler, Co-Dekanatsleiterin BS: 079 442 68 06, hungerbuehler.monika@rkk-bs.ch

Ihre **Bewerbung** richten Sie bitte bis zum 18. Februar 2016 an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 5401 Solothurn; Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Die **Bewerbungsgespräche** finden am 29. Februar 2016 statt. Ein Folgegespräch ist für den 8. März 2016, Nachmittag, vorgesehen.

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft
Bistum Basel Diocèse de Bâle
Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt